

Das Institut für Literatur „Johannes R. Becher“. Eine Institution im Wandel von vier Dekaden DDR-Literaturgeschichte. Vorwort

I. Wie alles begann. Beinahe selbstverständlich erscheint heute, dass es neben Hochschulen für bildende Künstler, Musiker und Schauspieler im deutschsprachigen Raum auch Studiengänge für Schriftsteller gibt. So kann man das literarische Schreiben in Deutschland, der Schweiz und Österreich etwa am *Deutschen Literaturinstitut Leipzig* (DLL), am *Institut für Literarisches Schreiben & Literaturwissenschaft* in Hildesheim oder auch am *Schweizerischen Literaturinstitut* in Biel/Bienne sowie am *Institut für Sprachkunst* an der Universität für angewandte Kunst Wien studieren. Als salonfähig gilt die Schriftstellerausbildung im deutschen Sprachraum, in dem im 18. Jahrhundert noch ‚Genies‘ geboren wurden, allerdings erst seit ca. 20 Jahren. Wer aber hatte die Tür zu der Idee, ‚Schriftstellersein‘ könne man lernen, im hiesigen Raum aufgestoßen? Die Antwort mag verblüffen, stammt die Initiative doch nicht aus dem Zeitgeist eines „anything goes“ des späten 20. Jahrhunderts oder dem Zeitalter des World Wide Web, sondern wurde aus dem Geiste des Sozialismus der 1950er Jahre in der DDR geboren (die wiederum von der ersten sozialistischen Schriftstellerhochschule, dem sowjetischen Gorki-Institut, wesentliche Anleihen übernommen hat). Die Aufgabe des Leipziger *Instituts für Literatur „Johannes R. Becher“* (IfL), der ersten und lange Zeit auch einzigen Hochschule für literarisches Schreiben im deutschsprachigen Raum, bestand darin, Schriftsteller auszubilden, die lernen sollten,

für eine lebendige, die Hoffnungen unseres Volkes gestaltende, die verschiedenen Bedürfnisse der Arbeiter, der Bauern und der Intelligenz erfüllende Literatur des Sozialistischen Realismus [zu arbeiten].¹

Begleitet von einer weitverbreiteten und langewährenden Skepsis, die nicht nur im Westen ob dieses Anspruches herrschte,² sondern durchaus auch in der DDR selbst,³ konnten sich seit 1955 bis zur Abwicklung der Kunsthochschule im Jahre 1993 insgesamt 990 Absolventen in drei verschiedenen Studiengängen qualifizieren. Unter ihnen befanden sich viele Autoren, die z. T. bereits während ihres Studiums, vor allem aber nach ihrem Hochschulabschluss eine prominente Rolle im literarischen Feld der DDR wie auch der BRD spielten sollten. Genannt seien, der Reihenfolge ihrer Studienabschlüsse nach, u. a. Adolf Endler, Ralph Giordano, Erich Loest, Fred Wander, Karl-Heinz Jakobs, Werner Bräunig, Heinz Czechowski, Max Walter Schulz, Sarah und Rainer Kirsch, Angela Krauß, Katja Lange-Müller, Kurt Drawert, Kerstin Hensel, Kathrin Aehnlich, Barbara Köhler oder Ronald M. Schernikau. Zudem haben sich nicht wenige der Studierenden einen literarischen Ruf erworben, die aus politischen wie privaten Gründen das Studium nicht zum Abschluss

1 ABUSCH (1962, 14).

2 Vgl. N.N. (1955).

3 Vgl. KURELLA (1960, 17), CLARKE (2006, 88).

gebracht hatten – und das nicht nur in der BRD, wie Helga M. Nowak, sondern auch in der DDR, wie Andreas Reimann, Kurt Bartsch und Gert Neumann, Paul Gratzik, Martin Stade oder Gerti Tetzner.

Dieser im Verhältnis eher kleinen Zahl an bekannteren Literaten steht die weitaus größere an weniger erfolgreichen Autoren und „Gebrauchsdichtern“ gegenüber, die ihre erworbenen Kenntnisse nach dem Studium entweder in den literarischen Zirkeln schreibender Arbeiter, Bauern oder Soldaten weitergegeben haben oder für eher propagandistische Zwecke in Politik und Wirtschaft dichterisch tätig waren. Viele sind unbekannt geblieben, heute vergessen oder nur regional bekannt; andere haben das Schreiben ganz aufgegeben und nach dem Studium im Kultur- und Verlagsbereich gearbeitet oder sind in ein anderes Fach gewechselt.

II. Intentionen und Konzepte einer sozialistischen Schriftstellerausbildung. Gegründet wurde das IfL zu Beginn des Jahres 1955 auf Beschluss der SED-Parteiführung in Leipzig, nachdem die politische Führung bereits auf dem IV. Parteitag der SED 1954 hervorgehoben hatte, dass ein staatliches Literaturinstitut von „großer Bedeutung für die Weiterentwicklung unserer Literatur“⁴ sein werde. Dabei machte die staatliche Kulturpolitik nie einen Hehl daraus, mittels der Zentralisierung der literarischen Nachwuchsförderung „Künstler und Schriftsteller von den Auffassungen der Partei über die Entwicklungswege von Kunst und Literatur“⁵ geduldig überzeugen zu wollen. Zu diesen Auffassungen zählte etwa der im Mai 1951 auf der 5. Tagung des ZK beschlossene „Kampf gegen den Formalismus“, der den Weg „für ein realistisches und volksverbundenes Volksschaffen“ ebnet und als maßgebliche Leitlinie auch für eine staatlich geförderte schriftstellerische Ausbildung gelten sollte.⁶

Unter diesen Vorzeichen nahm das IfL am 30. September 1955 den Lehrbetrieb auf, wobei es erst vier Jahre später, nach dem Tod des ersten Ministers für Kultur und zu dessen Ehren, seinen vollständigen Namen *Institut für Literatur „Johannes R. Becher“* erhielt.⁷ Als Gründungsdirektor konnte mit Alfred Kurella ein in sozialistischer Bewusstseinsbildung erfahrener Schriftsteller und Kulturfunktionär erster Güte gewonnen werden, der von April 1954–Oktober 1957 die Geschicke des Literaturinstituts leitete. Kurella war erst 1954 aus dem sowjetischen Exil in die DDR zurückgekehrt und hat das Ausbildungskonzept entscheidend mitgestaltet.⁸ Seine Absicht, junge Autoren mit einem volkspädagogischen Auftrag auszustatten, wird bereits in seinem Eröffnungsvortrag offenbar, wenn er das IfL als „technische Hochschule“⁹ bezeichnet, womit er nicht nur auf den handwerklichen Aspekt der Ausbildung, sondern auch auf das vielzitierte Stalinwort von den Schriftstellern als „Ingenieuren der menschlichen Seele“ anspielte. Der Schriftsteller

4 ULBRICHT (1972a, 339).

5 ZK DER SED (1972b, 298).

6 Vgl. ZK DER SED (1972a, 178–186). Zur Gründungsgeschichte vgl. auch HASLINGER (2010, 583).

7 Für die Einleitung wie für die folgenden Beiträge hat sich die Forschergruppe darauf geeinigt, keine einheitliche Namensnennung des Literaturinstituts zu verwenden. Verschiedene Varianten wie Literaturinstitut, IfL, Becher-Institut u. ä. sind möglich.

8 Vgl. KURELLA (1954).

9 KURELLA (1960, 18).

solle „bildend und ändernd in die Wirklichkeit des Menschenlebens eingreifen“¹⁰, erklärte Kurella. Erich Loest, der als Student im ersten Jahrgang des IfL eingeschrieben war, wird 50 Jahre später diese Intention der Schriftstellerausbildung mit deutlichen Worten als Instrumentalisierung des Künstlers für politische Zwecke auf den Punkt bringen:

Einmal ist's dann gesagt worden in einer Parteileitungssitzung: Eines sollen Sie hier lernen, und das ist die Hauptsache: Sie sollen lernen, den Marxismus, die Beschlüsse der Partei, das Vorhaben der DDR-Führung mit den Mitteln der Literatur den Massen nahe zu bringen. Das ist das Ziel, das Ziel also, aus den Studenten Parteidichter zu machen.¹¹

Darüber hinaus waren jedoch auch die literarische Meisterschaft der Institutsabsolventen und der ästhetische Geltungsanspruch ihrer Werke politisch ausdrücklich gewollt: Die am IfL entstehende Literatur einer jungen Autorengeneration sollte auch repräsentative Zwecke erfüllen und „Kraft ihrer Ideen und durch ihre künstlerische Meisterschaft“¹² nicht zuletzt im kapitalistischen Ausland Beachtung finden, um den Führungsanspruch des sozialistischen Systems und seiner Bildungs- und Begabtenpolitik zu untermauern.

Allerdings fehlte in den Anfangsjahren jegliche theoretische und methodische Grundlage für die Ausbildungspraxis. Die Zeit des „mühevollen Aufbaus“ beurteilen Institutsangehörige im *Zwischenbericht* zum 25-jährigen Bestehen des Hauses daher auch als „Experiment [...]“, das nicht nur in der deutschen Geschichte ohne Beispiel war“.¹³ Zwar reiste 1953 eine DDR-Delegation zum 20. Jubiläum des Literaturinstituts *Maxim-Gorki* nach Moskau, um von den Erfahrungen der ersten sozialistischen Schriftstellerhochschule zu profitieren, jedoch unterschied sich die spätere DDR-Gründung in wesentlichen Aspekten von ihrem sowjetischen Vorbild. Während die vorrangige Aufgabe des Gorki-Instituts darin bestand, „jungen Schriftstellern die wissenschaftlichen Grundlagen für ihre Arbeit zu vermitteln“, setzten sich die Lehrkräfte des Leipziger Instituts das Ziel,

den jungen Schriftstellern, ähnlich den Musikern, Schauspielern und bildenden Künstlern, eine Hochschule zu geben, die ihnen eine umfassende Allgemeinbildung vermittelt und die künstlerisch-handwerklichen Fähigkeiten weiter entwickelt.¹⁴

Auch in Bezug auf die Unterrichtsmethodik der theoretischen Fächer war man sich in Leipzig einig, dass sich die Stoffvermittlung „an einer Kunsthochschule von der der Universitäten und anderen Hochschulen unterscheiden“ sollte, weshalb für die Institutsangehörigen galt, „selbst das Neue [zu] schaffen“. Schließlich sei es ein Unterschied, ob man „Philosophen, Historiker, Germanisten, Slawisten und dergl. aus[bilde]“ oder dem „obersten Ziel, der Entwicklung der künstlerisch-schöpferischen Fähigkeiten des Studenten, dienen“ wolle, fasste der zur Gründungszeit stellvertretende Direktor Dietrich Herde die didaktischen Herausforderungen der Anfangsjahre zusammen.¹⁵

10 KURELLA (1960, 19).

11 LOEST, zit. n. ROTTA (2005).

12 ABUSCH (1962, 15).

13 IfL (1980a, 7). Zur Einordnung der Aufbauphase als „Experiment“ vgl. auch SCHULZ (1975, 34), GEHRKE (1986, 22, 38 f.).

14 REINHARD (1953, 16).

15 HERRDE (1959, 12).

Mit der Aufnahme des Unterrichtsbetriebs im September 1955 begann daher erst die Suche nach einem praktikablen Studienmodell, dessen Aufbau, Methoden und Inhalte auf der Grundlage praktischer Lehrerfahrungen immer wieder modifiziert und an die sich wandelnden kultur- und bildungspolitischen Bedingungen angepasst wurden. Es sollte jedoch noch bis zum Ende der 60er Jahre dauern, bis sich schließlich ein Modell von drei parallel angebotenen Studienrichtungen etablierte. Man unterschied ein Direktstudium, ein Fernstudium und einen Sonderlehrgang. Den dreijährigen Direktstudiengang schlossen die Studierenden mit dem akademischen Grad eines Diploms ab. Für das berufsbegleitende dreijährige Fernstudium erhielten Absolventen ein sog. Teildiplom. Die auch als Sonderkurs bezeichneten Lehrgänge für bereits bekanntere Autoren und Kulturschaffende dauerten in der Regel ein Jahr und verliefen ohne abschließende Prüfungsverfahren.

III. Lehren, Lernen, Schreiben. Die Lehre am IfL setzte sich aus den ‚Schöpferischen Seminaren‘ für Prosa, Lyrik und Dramatik zusammen und aus wissenschaftlichen Seminaren und Vorlesungen zu den Gesellschaftswissenschaften, vor allem zum Marxismus-Leninismus, zur Literaturgeschichte und zu Allgemeiner Geschichte sowie zur Ästhetik, zu Deutscher Sprache und zur Weltliteratur. Obwohl die ‚schöpferische‘ Lehre in konzeptioneller Abweichung vom Moskauer Gorki-Institut offiziell zum Kern der Ausbildung erklärt wurde, konzentrierten sich die Lehrpläne und damit auch die Studienzeit dann aber doch überwiegend auf Lektionen und Fachseminare.¹⁶ Insofern blieb den Studierenden relativ wenig Raum für ihre „eigenschöpferische Tätigkeit“¹⁷, was regelmäßig „Ausbrüche des Unwillens“ über „die zu starke Lernbelastung“ provozierte.¹⁸ Neben Seminarbesuch und literarischer Produktion waren darüber hinaus mehrwöchige Praktika Bestandteil des Studiums, die in den 50er Jahren zunächst überwiegend in Verlagen, Kulturinstitutionen und Redaktionen absolviert wurden.¹⁹ Im Zuge des *Bitterfelder Programms* verlegte man sie aber vermehrt in die industrielle Produktion.

Die Dozenten des IfL kamen aus unterschiedlichen Bereichen: Schriftsteller und Hochschullehrer waren im Kollegium vertreten, aber auch Kulturfunktionäre lehrten am Institut. Im Laufe der Jahre gaben zahlreiche namhafte Autoren und Wissenschaftler Seminare am IfL oder hielten Vorlesungen, unter ihnen Hans Mayer, Ernst Bloch, Victor Klemperer, Wieland Herzfelde, Georg Maurer, Trude Richter, Werner Bräunig oder Max Walter Schulz. Für eine Zulassung zum Studium am Becher-Institut galten strikte Kriterien. Nicht nur die von einer Immatrikulationskommission attestierte schriftstellerische Begabung war ausschlaggebend, eine Berufsbildung (Studium, Lehre) wurde ebenso vorausgesetzt wie erste Veröffentlichungen. Günstig erwiesen sich Empfehlungen durch staatlich anerkannte Organisationen wie die Arbeitsgemeinschaften junger Autoren des Schriftstellerverbandes, Zirkel schreibender Arbeiter oder die Poetenseminare der FDJ. Dass die Studierenden des Becher-Instituts in der Regel älter waren als vergleichbare Studienanfänger an anderen Hochschulen, hing nicht zuletzt mit den Anforderungen an ihren Ausbildungs- und ‚Reifegrad‘ zusammen. In diesem Kontext erklärt sich auch das

¹⁶ Vgl. IfL (1955a, 4).

¹⁷ IfL (1955a, 4).

¹⁸ IfL (1963b, 6).

¹⁹ Vgl. IfL (1957b, 173).

im Vergleich zu Stundenzuschüssen anderer Hochschulen üppige Stipendium: Weil sie im Durchschnitt um die dreißig waren,²⁰ häufig Familien zu ernähren hatten und für das Studium ihre Arbeitsplätze aufgeben mussten, erhielten die Studierenden die für DDR-Verhältnisse immens hohen monatlichen Zuschüsse von bis zu 600 Mark.²¹

Vergegenwärtigt man sich das Aufgabenspektrum und die Intention des Becher-Instituts am Beispiel von Kurellas programmatischem, in der Gründungsrede des Instituts formuliertem Anspruch, mit den Mitteln einer besonderen Ausbildung „literarische Meisterschaft“²² zu erzielen, ergibt sich ein Spannungsfeld, in dem kulturpolitische, literaturpädagogische und ästhetische Ansprüche aufeinandertreffen, vor deren Hintergrund die institutionalisierten Lern- und Schreibprozesse im Verhältnis zu ihren literarischen Ergebnissen analysiert und reflektiert werden können.

IV. Archivbestände, Quellen und methodische Grundüberlegungen. Das Quellenmaterial, das die Grundlage für die Untersuchung des Becher-Instituts bildet, besteht zum einen aus dem nachgelassenen Aktenkorpus des IfL, der im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig (SStAL) untergebracht ist. Ein Großteil der aus dem Studium hervorgegangenen literarischen, poetologischen und ästhetischen Arbeiten befindet sich darüber hinaus im Archiv des Deutschen Literaturinstituts Leipzig (DLL), an dem das Forschungsprojekt situiert ist. Weiterhin werden Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) und Nachlässe von Institutsangehörigen hinzugezogen, wobei auf Bestände aus dem Archiv der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), dem Archiv der Akademie der Künste (AdK), dem Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) und aus privaten Archiven zurückgegriffen wird. Allerdings ist nicht das gesamte Aktenmaterial zugänglich. Vor allem Dokumente aus dem SStAL, die den Persönlichkeitsschutz betreffen – wie die Studenten- und Disziplinarakten – sind für die Einsicht gesperrt, was dazu führt, dass sich keine zuverlässigen Informationen über die Parteizugehörigkeit der Studierenden oder Vorgänge im Disziplinarausschuss erschließen lassen. Nicht zuletzt, um auf anderem Wege Einblicke etwa in Exmatrikulationsverfahren oder in die Prozesse studentischer Gruppendynamik zu erhalten, erweist sich autobiografisches Material als eine besonders wichtige Quellengruppe, wozu Memoiren, Erinnerungen und Briefwechsel gehören. Zu diesem Quellenkonvolut zählen wir die im Rahmen des Forschungsprojekts geführten Interviews mit ehemaligen Studierenden und Lehrenden des IfL, die als transkribierte Zeitzeugenaussagen vorliegen.²³ Hinzu kommen Presseunterlagen über das Institut und Dokumente der hauseigenen Öffentlichkeitsarbeit (in der DDR und nach der Wiedervereinigung) sowie für die Auswertung relevante zeitgenössische wissenschaftliche und literarische Publikationen.

20 Der Altersdurchschnitt des 1955 immatrikulierten Jahrgangs lag bei 33,5 Jahren, 1965 bei 29 Jahren (vgl. IfL 1960–67, 168 ff.).

21 IfL (1955b, 210).

22 KURELLA (1960).

23 Geführt wurden Interviews mit ehemaligen Studierenden des Instituts aus unterschiedlichen Jahrgängen und Studiengängen, bisher u. a. mit Kathrin Aehnlich, Sabine Lange, Norbert Marohn, Dieter Mucke, Gert Neumann, Till Sailer sowie mit Institutsdozenten, hier u. a. mit Peter Gosse, Hubert Witt und Lothar Zschuckelt.

Auf der Basis eines weitgefassten Ansatzes der kulturwissenschaftlich orientierten Literaturforschung, die unterschiedliche Textformen aus vergangenen Kulturpraxen miteinander „in Verhandlung“²⁴ treten lässt, werden diese Quellen zueinander in Beziehung gesetzt. So lässt etwa eine Engführung der aus der Ausbildung hervorgegangenen literarischen Arbeiten mit dem offiziellen Archivmaterial des IfL, Direktiven und Verlautbarungen der Kulturpolitik oder geisteswissenschaftlichen Untersuchungen bzw. philosophischen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Diskursen Rückschlüsse auf die ästhetischen und ideologischen Rahmenbedingungen der Ausbildungssituation und deren Einflüsse auf das literarisch-poetologische Selbstverständnis der Studierenden zu. Neben archivierten Materialien, die die ganze Widersprüchlichkeit der miteinander konkurrierenden Ansprüche an die sozialistische Schriftstellerausbildung sichtbar werden lassen, trägt vor allem die Quellengruppe der Selbstzeugnisse entscheidend zu einer Erhellung der institutionellen Prozesse bei. Sinnfällig erscheint uns diese an den New Historicism angelehnte Herangehensweise nicht zuletzt, da sowohl Kulturraum wie Kulturpraxis, auf die sich die Beiträge beziehen, mit dem Zusammenbruch der DDR verschwunden sind und ihre Historisierung und Reflexion zum großen Teil auf dem Schriftgut eben jener vergangenen ‚Epoche‘ basiert. Darüber hinaus bietet der Ansatz den Vorteil, nicht von ideologischen Vorzeichen oder normierenden Kräften auszugehen, sondern diese allenfalls aus den vorliegenden Archivbeständen in Form von kulturellen Konstellationen und Denkmustern als Ergebnis herauszulesen.

V. Die Entwicklungs- und Wandlungsprozesse des Literaturinstituts über die vier Dekaden seines Bestehens. Die Sichtung des Quellenmaterials und seine Einordnung in größere gesellschaftliche Rahmenbedingungen haben gezeigt, dass die kulturpolitischen Zäsuren der DDR auf den Lehrbetrieb des Becher-Instituts, die Beziehungsstrukturen seiner Akteure und die ästhetischen Debatten und Erträge einen nicht unerheblichen Einfluss hatten und mithin die Entwicklungs- und Wandlungsprozesse des IfL über die vier Jahrzehnte maßgeblich mitbestimmten.

1. Die 1950er Jahre. Bereits ein halbes Jahr nach der Gründung des Literaturinstituts erfolgte im Februar 1956 auf dem XX. Parteitag der KPdSU mit der Geheimrede Chruschtschows über die stalinistischen Verbrechen ein politischer Einschnitt, der auch den Unterrichtsalltag nicht unberührt ließ. Dass die Institutsdirektion, nachdem die Rede bereits in aller Munde war, die Schreckensnachrichten über die Vernichtungspolitik Stalins zunächst unkommentiert ließ und sie damit schlichtweg zu ignorieren versuchte, empörte die Studierenden des ersten Jahrgangs und veranlasste sie zu heftigen Diskussionen mit ihren Lehrkräften. Der von Alfred Kurella eigens für die Vorlesungen über den Marxismus-Leninismus an das Institut bestellte sowjetische Philosoph Nikolai Janzen, der bei den Studenten ohnehin den Ruf eines verstockten Dogmatikers hatte,²⁵ verspielte seinen Respekt vollends durch Beschwichtigungsversuche und beschönigende Erklärungen der sowjetischen Situation, ohne auf den Rumor um die stalinistischen Verbrechen einzugehen. Mit dieser Strategie der Verharmlosung vergrößerte er nur den Zorn der Stu-

24 Vgl. GREENBLATT (1993), BASSLER (2005).

25 Vgl. GIORDANO (1990, 186), LOEST (1981, 260), WANDER (2006, 166).

dierenden, so dass der Direktor höchstselbst sich gezwungen sah, Stellung zu beziehen.²⁶ Statt zu beschwichtigen, beschwor Kurella nunmehr die Notwendigkeit zur Opferbereitschaft, die die Revolution nun einmal mit sich brächte, was die Situation unter den Studierenden keineswegs entspannte. Dem Studenten Erich Loest ließen die Worte Kurellas, der seinen Bruder im Gulag verloren hatte, den „Atem stocken“, als dieser zu einer so grausamen wie abgedroschenen Metapher griff: „Wenn ein Arzt ein Krebsgeschwür herauschneide, wäre es nicht zu vermeiden, daß er auch gesunde Zellen entfernte.“²⁷ Und auch Loests Kommilitonen Fred Wander, Ralph Giordano und Adolf Endler erkannten in Kurella einen unverbesserlichen Stalinisten,²⁸ der für die Verbrechen des Diktators um Verständnis warb: „Man müsse sich einmal die Lage vor Augen führen, die Sowjetunion sei umzingelt gewesen von mächtigen Feinden“, erinnert sich Wander an Kurellas Argumente. „In der verständlich harten Gegenwehr sei es oft nicht zu vermeiden gewesen, daß Unschuldige verdächtigt und verurteilt wurden!“²⁹

Am 5. Juli 1956 wurden die ersten Absolventen verabschiedet.³⁰ Im darauffolgenden September begann ein neuer Jahrgang, der auf zwei Jahre Studienzzeit angelegt war. Dass nur vier Studierende aus dem ersten Matrikel die Option wahrnahmen, ihr Studium am IfL um ein weiteres Jahr mit bester Alimentierung fortzusetzen,³¹ gibt einen Hinweis darauf, wie wenig inspirierend die Ausbildung auf sie gewirkt haben musste. Giordano, nicht zuletzt durch Chruschtschows Rede und Kurellas Dogmatismus vom Stalinismus geheilt,³² wandte sich nach seiner enttäuschenden Erfahrung am IfL vollends vom Sozialismus ab und kehrte in die Bundesrepublik zurück.³³ Wander blieb zwar in der DDR, fand aber am IfL nicht das Umfeld, in dem er seine KZ-Erfahrung als von den Nazis verfolgter Jude verarbeiten konnte.³⁴ Loest schließlich war froh, endlich dem Diktat des Unterrichtsalltags entkommen zu sein und versprach sich fernab des Studiums mehr Zeit zum Schreiben.³⁵ Wegen angeblicher konterrevolutionärer Gruppenbildung wurde er allerdings ein Jahr später im Zusammenhang mit dem Ungarnaufstand verhaftet und zu siebeneinhalb Jahre Zuchthaus verurteilt.³⁶

Am Literaturinstitut ging der Betrieb indes ungeachtet der Schicksale dieser Absolventen weiter. Das Studium, das im Gründungsjahrgang nicht selten von den Studierenden vernachlässigt und geschwänzt worden war,³⁷ wurde nun straffer organisiert. Der Lehrkörper war angehalten, verstärkt auf die Studiendisziplin zu achten.³⁸ Mit Erhalt seines Hochschulstatus im Mai 1958 sind am IfL auch geheimpolizeiliche Untersuchungen

26 Vgl. LOEST (1981, 272).

27 LOEST (1981, 272).

28 Vgl. ENDLER (2010, 144), GIORDANO (1990, 161 f., 186).

29 WANDER (2006, 176), vgl. auch ENDLER (2010).

30 Vgl. GIORDANO (1990, 209).

31 Zu ihnen gehörten Helmut Baierl, Adolf Endler, Joachim Kupsch und Werner Lindemann.

32 Vgl. GIORDANO (1990, 161 f.), LOEST (2007, 19).

33 Vgl. GIORDANO (1990).

34 WANDER (2006, 148).

35 Vgl. LOEST (1981, 274, 281).

36 Vgl. LOEST (1981, 315–352).

37 Vgl. LOEST (1981, 260), ENDLER (2010, 140), WANDER (2006, 167).

38 Vgl. IfL (1958, 204).

des MfS dokumentiert, galten doch die Hochschulen der DDR als „wichtige ‚Kaderschmieden‘, aber auch gefährdete Denkfabriken“, die von der SED und ihrem wichtigsten Sicherheitsorgan unter besonderer Kontrolle gehalten werden mussten.³⁹ Außerdem wurde 1957 ein Disziplinarausschuss gegründet, in dem man sich nicht nur mit dem politischen, sondern gelegentlich auch mit dem moralischen Lebenswandel der Studierenden befasste und bis zur Abwicklung des Instituts 1993 zahlreiche Exmatrikulationen beschloss.⁴⁰ Betroffen von erzwungenen, aber auch einvernehmlichen Exmatrikulationen waren bis zur Abwicklung des Becher-Instituts 98 Personen, wovon 28 Studierende zwangsexmatrikuliert wurden, einer wegen Republikflucht.⁴¹ Ende 1957 verließ Kurella nach dreieinhalbjähriger Amtszeit das Institut als Direktor. Ihm folgte 1958 der 49-jährige Schriftsteller Max Zimmering, der seit seinem 20. Lebensjahr als überzeugter Kommunist politisch, journalistisch sowie literarisch tätig war und die Direktion für sechs Jahre (bis 1964) innehatte. Dessen Führungsstil erwies sich als weit weniger dogmatisch, aber auch weniger charismatisch als der Kurellas. So lagen die Verdienste Zimmerings vor allem darin, die Organisation, Verwaltung und Vernetzung strukturell vorangetrieben und damit einhergehend das Literaturinstitut im Fahrwasser der offiziellen Parteilinie gehalten zu haben, allerdings ohne von großen kulturpolitischen Ambitionen beseelt gewesen zu sein, wie noch sein Vorgänger.⁴²

Als nächstes einschneidendes Ereignis ist der Aufruf des *Bitterfelder Weges* im April 1959 zu nennen, „alle Talente im werktätigen Volk aufzuspüren und zu fördern“⁴³, dem sich das Institut unter Zimmerings Direktion ganz verschrieb. Mit dem Versuch, sich bei der Ausbildung schreibender Arbeiter unentbehrlich zu machen, reagierte das IfL auch auf die verbreitete Skepsis gegenüber dem gesellschaftlichen und künstlerischen Nutzen der kostspieligen Schriftstellerausbildung, die dem Haus seit den Gründungstagen entgegengebracht wurde. Deutlich wird dieser Zusammenhang noch 1963, als Zimmering in einer Leitungssitzung das Fortbestehen des IfL von dessen Funktion für den *Bitterfelder Weg* abhängig machte.⁴⁴ Entsprechend ambitioniert war die Umstrukturierung im Studienbetrieb, die sowohl die Einführung regelmäßiger Studienpraktika in Industriebetrieben als auch gesonderte Lehrgänge für schreibende Arbeiter und die Leiter literarischer Zirkel umfasste.

Ein erster Einjahreslehrgang für schreibende Arbeiter begann bereits im September 1959, nur wenige Monate nach der *Bitterfelder Konferenz*. Während man den schreibenden Schlossern und Rangierern, Volkspolizisten und Schriftsetzern unter den 27 Teilnehmern, zu denen auch sechs Frauen zählten, nach dem Ende des Lehrgangs mehrheitlich eine „Rückkehr in den alten Beruf“ nahelegte, wurde vor allem den Redakteuren und leitenden Kulturfunktionären unter den Kursanten eine Weiterführung der Studien im Direktstudium empfohlen.⁴⁵ Das in einer hausinternen „Einschätzung des Sonderlehrgangs“ an-

39 Vgl. BRAUN (1997, 912).

40 Vgl. IfL (1957a, 1957–1970, 1958–1967).

41 Vgl. Archiv des Deutschen Literaturinstituts Leipzig (o.J.).

42 Zur politischen Haltung Zimmerings vgl. ZIMMERING (o.J.). Zu seinem Wirken am Becher-Institut und seinen zahlreichen Korrespondenzen als Direktor vgl. IfL (1958–1960).

43 ULBRICHT (1972b, 561).

44 Vgl. IfL (1963a, 73 ff.); vgl. auch CLARKE (2007, 181).

45 Vgl. IfL (1959–1960b, 262 f.).

gesprochene Problem, man könne auf „ein sehr unterschiedliches Bildungsniveau“⁴⁶ der Kursanten kaum angemessen reagieren, ergab sich auch im zweiten Lehrgang, der von 1962–1964 stattfand. Er ging auf die Konzeption des Dozenten und vormaligen Institutsstudenten Werner Bräunig zurück, der als ehemaliger Wismutarbeiter und Autor des Aufrufs „Greif zur Feder, Kumpel“ zu einer der Symbolfiguren der *Bewegung schreibender Arbeiter* avanciert war.

Klagen der Lehrkräfte über die mangelnde Studieneignung vieler Teilnehmer wurden jedoch weiterhin laut, da diese nicht einmal „das Niveau einer ABF [Arbeiter-und-Bauern-Fakultät]“ oder einer „10.-Klassen-Schule aufweisen“.⁴⁷ Auch der Versuch, schreibende Arbeiter im Direktstudium zu immatrikulieren, um die vom Ministerium für Kultur (MfK) vorgeschriebenen Quoten zu erfüllen,⁴⁸ scheiterte an den unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen der Teilnehmer, was die immatrikulierten Werk tätigen, die den Anforderungen des Studiums kaum gerecht werden konnten, als demotivierend und verunsichernd empfanden.⁴⁹ Nach dem einmaligen Versuch, 1964 einen achtmonatigen Vorstudienkurs „zur Hebung des künstlerischen und ideologischen Niveaus unseres Schriftstellerischen Nachwuchses im Sinne der Weiterführung des Bitterfelder Weges“⁵⁰ zu installieren, richtete das IfL erst ab 1969 einen regelmäßig stattfindenden dreijährigen Fernstudiengang ein, in dem die Anforderungen an Vorbildung und Talent der Teilnehmer schließlich niedriger angesetzt waren.

2. *Die 1960er Jahre.* Parallel zu dieser Entwicklung wurde das bereits im Gründungsstatut von 1955 festgelegte „Berufspraktikum“⁵¹, das die ersten Studienjahrgänge mit dem Ziel der Berufsvorbereitung noch überwiegend in Redaktionen, Verlagen und Theatern absolviert hatten,⁵² Mitte der 60er Jahre in ein verpflichtendes „Betriebspraktikum“ umgewandelt und in die industriellen Großbetriebe des Leipziger Umlands verlegt. 1967 vereinbarte das Institut z. B. einen „Freundschaftsvertrag“ mit dem VEB Erdölverarbeitungskombinat „Otto Grotewohl“ in Böhlen, um die „Wirklichkeitserfahrung“ junger Autoren zu schulen, die neben ihrer Arbeit in den Brigaden Lesungen in den Betrieben veranstalten und ihre Begegnungen mit der Arbeiterklasse in „literarischen Porträts“ festhalten sollten,⁵³ die 1970 in der Instituts-Anthologie *Kontakte*⁵⁴ veröffentlicht wurden. Nachfolgende Studierendengenerationen leisteten ihre Praktika vor allem im VEB Braunkohlenkombinat Regis, das seit 1975 durch einen weiteren „Freundschaftsvertrag“ mit dem IfL verbunden war.⁵⁵

46 Vgl. IfL (1960, 146).

47 Vgl. IfL (1962, 76f.).

48 MfK (1961, 73).

49 So beschreibt es etwa der gelernte Werkzeugmacher und Zugführer Helmut SCHADE (1964, 1) in seinem Studienrückblick: „Ich kam mir vor wie ein Kind, das laufen lernt. Mit schwerem Kopf lief ich herum. Bin ich ein unbegabter und deshalb ein schlechter Mensch?“

50 Vgl. IfL (1964a, 220).

51 Vgl. IfL (1955a, 4).

52 Vgl. IfL (1957b, 173; 1964b, 2).

53 Vgl. IfL (1980a, 52).

54 Vgl. SCHULZ (1970).

55 IfL (1980a, 53).

Aus der konzentrierten Nachwuchsförderung im Zuge der ersten *Bitterfelder Konferenz* und einer kulturpolitischen Liberalisierung, die nach dem Bau der Berliner Mauer für die erste Hälfte der 60er Jahre prägend wurde, ging eine regelrechte *Lyrikwelle* und eine erstarkte junge Dichtergeneration hervor, die sich auf der von Stephan Hermlin im Dezember 1962 veranstalteten Lesung in der AdK sowie auf anschließenden Lyrik-Großveranstaltungen erste Meriten verdient hatte. Förderer und Protagonisten der jungen Lyrik wie Adolf Endler, Heinz Czechowski oder Sarah und Rainer Kirsch, die den vorausgegangenen Literatengeneration ihre „Experimente“ und „Halbfabrikate“ entgegensetzen wollten⁵⁶ und nachträglich unter dem Etikett der *Sächsischen Dichterschule* apostrophiert wurden, fanden sich in den Seminaren des am IfL lehrenden Professors Georg Maurer zusammen, dessen Unterricht für den Ruf des Instituts und dessen literarische Erträge in den 60er Jahren maßgeblich war. Der mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnete Lyriker war ein äußerst beliebtester Dozent und wurde von seinen Schülern sehr verehrt.

Eine weitere bedeutende Veränderung in dieser Dekade brachte der erneute Wechsel in der Direktion mit sich. 1964 übernahm der Schriftsteller Max Walter Schulz das Amt, dessen 1962 erschienenes Buch *Wir sind nicht Staub im Wind* zu den erfolgreichsten Romanen seiner Zeit zählte. Schulz, der von 1957–1958 einen Lektorenlehrgang am Becher-Institut absolviert hatte und die Geschicke des Hauses für die kommenden 19 Jahre maßgeblich mitbestimmen sollte, gilt als der wohl schillerndste und widersprüchlichste Direktor. Seine politischen Verhandlungsstrategien setzte er oft zum Vorteil des IfL ein, mitunter schreckte er jedoch auch vor Zwangsexmatrikulationen und Suspendierungen in den Reihen von Studentenschaft und Lehrkörper nicht zurück, wenn es darum ging, politischen Schaden vom Institut abzuwenden.

Ein abruptes Ende erfuhr die Phase der Entspannung der ersten Hälfte der 1960er Jahre mit der Zäsur des 11. Plenums im Dezember 1965, dessen restriktive Kulturpolitik auch für die Institutspolitik gravierende Folgen hatte. Eine verstärkte Kontrolle durch das MfK, das MfS und den Deutschen Schriftstellerverband (DSV) führte zu ideologischen Verschärfungen des Immatrikulationsverfahrens und zur Eröffnung zahlreicher Disziplinarverfahren und Exmatrikulationen. Im Zusammenhang dieser Vorgänge, die sich vor dem Hintergrund des *Prager Frühlings* erneut zuspitzten, erfolgten auch der Rücktritt des stellvertretenden Direktors Horst Nalewski und die Freistellung des Dozenten Werner Bräunig. 1968 wurde vom MfK sogar kurzzeitig in Erwägung gezogen, das Becher-Institut zu schließen, worauf die SED mit wiederholten Überprüfungen der Studierenden und des Lehrkörpers durch das MfS reagierte.⁵⁷

3. *Die 1970er Jahre.* Das neue Jahrzehnt begann mit einem weiteren Einschnitt: 1970 legte Georg Maurer seinen Posten als Leiter des ‚Schöpferischen Seminars Lyrik‘ aus gesundheitlichen Gründen nieder. Sein Nachfolger wurde der Schriftsteller Helmut Richter,⁵⁸ der von 1961–1964 am IfL im Direktstudium eingeschrieben war und nach dem Mauerfall das Direktorenamt des Instituts übernehmen sollte. Er ist der Autor der in

56 Vgl. Volker Brauns in diesem Zusammenhang berühmt gewordenes Gedicht *Anspruch*: „Kommt uns nicht mit Fertigem. Wir brauchen Halbfabrikate. [...] Hier herrscht das Experiment und keine steife Routine.“ (BRAUN 1979, 7).

57 Vgl. WALTHER (1996, 752).

58 Vgl. IfL (1980a, 70).

der DDR verfilmten Liebesgeschichte *Über sieben Brücken mußt du gehn* und hatte auch den gleichnamigen berühmt gewordenen Liedtext gedichtet. Im August 1971 starb Georg Maurer 64-jährig. Auf seinen Tod reagierten ehemalige Teilnehmende seines Seminars, unter ihnen Heinz Czechowski, Peter Gosse, Sarah und Rainer Kirsch oder Andreas Reimann, mit einer Vielzahl hymnischer Würdigungen für einen Dozenten, der die Lehrmethodik am Becher-Institut nachhaltig geprägt hatte.

Der Machtwechsel von Walter Ulbricht zu Erich Honecker führte im Mai 1971 zu einer vorsichtigen Öffnung in der Kulturpolitik. Honeckers Worte auf dem 4. Plenum des ZK im Dezember 1971, ausgehend von einer gefestigten sozialistischen Position brauche es in Kunst und Literatur keine Tabus mehr zu geben, nahmen einige DDR-Literaten zum Anlass, erneut die Öffentlichkeit zu suchen.⁵⁹ Zu ihnen zählten Ulrich Plenzdorf, Klaus Schlesinger und Martin Stade, die von 1971–1972 am Sonderkurs des Becher-Instituts teilnahmen⁶⁰ und kurz darauf gemeinsam die Anthologie *Berliner Geschichten* konzipierten, deren geplante Veröffentlichung, trotz versprochener Enttabuisierung aufgrund angeblicher „Plattformbildung“ und „Zerstörung staatlicher Verlagsstrukturen“⁶¹, 1976 von der SED und dem Schriftstellerverband in Kooperation mit dem MfS verhindert wurde.⁶²

Nach der rigorosen Exmatrikulationswelle in der zweiten Hälfte der 60er Jahre entspannte sich die politische Situation auch am Literaturinstitut, und die Direktion kehrte zu einem überwiegend moderaten Kurs in ihrer Immatrikulationspolitik zurück: Martin Stade, 1968 wegen disziplinarischer Verstöße gegen die Studienordnung vom Direktstudium ausgeschlossen, durfte 1971 ebenso im Rahmen des Sonderkurses ans Haus zurückkehren wie Dieter Mucke oder Andreas Reimann, die 1965 (Mucke) bzw. 1966 (Reimann) aus politischen Gründen zwangsexmatrikuliert worden waren, sich aber für das Sonderkursjahr 1974/75 erneut einschreiben konnten. Direktor Max Walter Schulz plädierte offen dafür, Studienbewerbern, „denen Bewährung nachgewiesen wird, keine Ablehnung auszusprechen, vorausgesetzt, daß der Text etwas wert ist“.⁶³ Bekannte Autor(inn)en wie Angela Krauß, Ulrich Plenzdorf, Klaus Schlesinger oder Thomas Rosenlöcher, die der DDR-Öffentlichkeit durch Texte bekannt wurden, die in einem bisher ungekannten resignativen und elegischen Ton politische und gesellschaftliche Konfliktlagen aufgriffen und mit ihnen an den Grundfesten des sozialistische System rüttelten, besuchten im Zeitraum der 70er Jahre das Institut.

Aus staatlicher Sicht musste das IfL weiterhin seine gesellschaftliche Wirksamkeit beweisen, die von der literarischen Programmgestaltung während der Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Berlin (1973) über den Abschluss eines Freundschaftsvertrages mit dem VEB Braunkohlenkombinat Regis bis zur Organisation der Tage der jungen Literatur in Leipzig und Karl-Marx-Stadt reichte.⁶⁴ Für dieses Engagement wurde das IfL Anfang 1976 mit dem Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ und der Artur-Becker-Medaille der FDJ ausgezeichnet.⁶⁵

59 Vgl. EMMERICH (2009, 246f.).

60 Vgl. KÖHLER (2011, 167).

61 Vgl. KÖHLER (2011, 184f.).

62 Vgl. PLENZDORF, SCHLESINGER, STADE (1995, 11).

63 IfL (1972, 92).

64 Vgl. IfL (1980a, 53).

65 Vgl. IfL (1980a, 54).

Die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann, der nach seinem Konzert in Köln am 13. November 1976 nicht in die DDR zurückkehren durfte, beendete die kurze Periode einer gemäßigeren Kulturpolitik endgültig und vertiefte die Spaltung zwischen Staatsführung und Künstlermilieu. Zu den prominenten Unterzeichnenden einer von Stephan Hermlin initiierten Resolution, die von der DDR-Regierung forderte, die Ausbürgerung rückgängig zu machen, gehörte mit Sarah Kirsch auch eine Absolventin des Becher-Instituts; öffentlich solidarisch mit Biermann erklärten sich zudem weitere Absolventen wie die renommierten Autoren Karl-Heinz Jakobs, Ulrich Plenzdorf und Klaus Schlesinger.⁶⁶ Ihre Loyalität zu Partei und Staat bekräftigte die Institutsdirektion dahingehend, dass sie Ende 1976 eine Erklärung entwarf, die sich klar für die Ausbürgerung Biermanns aussprach. Dies führte jedoch zum Konflikt zwischen den eher linientreu auftretenden Institutsangehörigen und jenen Lehrenden und Studierenden, die sich weigerten, die Erklärung zu unterzeichnen. Vor diesem Hintergrund gerieten insbesondere Peter Gosse, der 1973 Helmut Richter als Leiter des ‚Schöpferischen Seminars Lyrik‘ nachgefolgt war, sowie Gerhard Rothbauer, Dozent für Stilistik und Weltliteratur, ins Visier des MfS, die ihre Überwachung des IfL im Zuge der Biermann-Affäre erneut intensivierten.

Als Spätfolge der Biermann-Ausbürgerung kann die Entwicklung des Instituts in den 1980er Jahren begriffen werden. Am Ausgang der 1970er Jahre lassen sich gleichzeitig Prozesse einer politischen Desillusionierung, einer pädagogischen Liberalisierung und einer verschärften Dogmatisierung beobachten; Vorgänge, die bei aller Gegenläufigkeit eng miteinander verzahnt waren. So wurde 1981 auf Anordnung des MfK ein neues Institutsstatut erlassen, dessen Leitlinien weit rigider und doktrinärer formuliert waren als im bis dahin geltenden Statut von 1955.⁶⁷ Dieser Änderung ging ein Skandal voraus, der vermutlich als einer der Auslöser für die Neuformulierung des Statuts gelten kann.⁶⁸ Im Herbst 1979 wurde in der Zeitschrift *Weimarer Beiträge* ein Gespräch zwischen dem Dozenten Joachim Nowotny und den Teilnehmern seines Prosa-Seminars veröffentlicht, das dem MfK missfiel, insofern die Studierenden sich nicht zuletzt auf Aufforderung des Dozenten kritisch zu den gesellschaftlichen Verhältnissen im Land geäußert und u. a. auf der subversiven und oppositionellen Funktion von Literatur beharrte hatten.

4. *Die 1980er Jahre.* Dieses öffentliche Bekenntnis zu einer zwanglosen, freisinnigen und gesellschaftskritischen Diskussionskultur am Becher-Institut sollte ein kulturpolitisches Nachspiel haben. Die Direktion wurde vom MfK aufgefordert, in Zukunft schärfere Kontroll- und Disziplinierungsmaßnahmen einzusetzen.⁶⁹ Fortan operierte das IfL stärker als je zuvor in zwei Richtungen. Im Außenauftritt versuchte man, den Ansprüchen der offiziellen Gremien gerecht zu werden, die in den 80er Jahren häufiger als zuvor den Beweis der politischen Linientreue seitens des Literaturinstituts einforderten. Das Kollegium entwarf Maßnahmenkataloge für studentisches Verhalten und didaktisches wie disziplinarisches Vorgehen im Unterrichtsstalltag, verfasste Rechenschaftsberichte über das sozialistische Engagement der Institutsangehörigen im öffentlichen Raum sowie über die

66 Vgl. LÜBBE (1984, 310f.).

67 Vgl. IfL (1955a, 1–5), (1981, 8–11).

68 Eindeutige Belege für den Grund der Änderung des Statuts lassen sich im Quellenmaterial jedoch nicht finden.

69 Vgl. ZSCHUCKELT (2014), IfL (1981, 8–11).

schriftstellerischen Leistungen und literarischen Fortschritte von Immatrikulierten und Absolventen, formulierte Gutachten, die die Qualität der studentischen Arbeiten hervorhoben und entwarf Konzeptionen für die Institutsarbeit bis in das Jahr 2000 hinein – und das alles im gewünschten Parteijargon.⁷⁰ In seiner ‚Innenpolitik‘ setzte das Institut jedoch andere Akzente und verfuhr weiterhin offen und so liberal, wie es das in den *Weimarer Beiträgen* publizierte Gespräch bereits vermittelt hatte. Dies wiederum war auch der studentischen Klientel dieses Jahrzehnts geschuldet. Viele der in den 50er und 60er Jahren geborenen Nachwuchsautoren machten sich nach der Biermann-Ausbürgerung kaum noch Hoffnung, im offiziellen Literatursystem der DDR Aufmerksamkeit und Anerkennung zu finden. Entsprechend waren viele der aus dieser Alterskohorte zum Studium zugelassenen Bewerber politisch desillusioniert, z. B. Kathrin Aehnlich, Holger Jackisch, Rainer Klis, Norbert Marohn, Katja Lange-Müller, Grit Poppe, Gundula Sell, André Sokolowski und Gudula Ziemer. Sie hatten geringes Interesse, am weiteren Gelingen einer sozialistischen Gesellschaft mitzuwirken, deren politische Führung sich als ebenso unbeweglich wie starrsinnig erwies – gleichwohl einige am Ende der 80er Jahre mit dem Beginn der Montagsdemos in Leipzig wieder Hoffnung schöpfen sollten. Uwe Kolbe, der von 1981–1982 einen Sonderkurs am Becher-Institut belegte, brachte das Lebensgefühl so mancher in den 80er Jahren immatrikulierten Studierenden auf den Punkt:

Meine Generation hat die Hände in den Schoß gelegt, was engagiertes Handeln betrifft. Kein früher Braun heute.⁷¹

Das literarische Talent indes blieb trotz der politischen Resignation nicht auf der Strecke, wie die hohe Qualität der studentischen Abschlussarbeiten gerade der 80er Jahre belegt. Auch die Bandbreite der Texte und Themen, die in den Seminaren z. T. auf ausdrücklichen Wunsch der Studierenden behandelt wurden, spricht für die vielfältigen und unterschiedlichen Interessen an literarischen, ästhetischen und politischen Großwetterlagen statt an der im Vergleich dazu kleinen Klimazone des DDR-Sozialismus⁷² – so zur Bibel, zur Polyfunktionalität der Kunst und zum Expressionismus, zur Philosophie Hegels und Heideggers, zu Problemen des sozialistischen Realismus sowie zu literarischen Texten von Sophokles, Novalis, Goethe oder Georg Büchner, über Ezra Pound und William Faulkner bis zu Christa Wolf und Heiner Müller.

Die Direktion, die innerhalb dieses Jahrzehnts mehrmals wechselte,⁷³ wie auch der Lehrkörper gewährten den Studierenden ihre Interessen und Freiräume nicht zuletzt aufgrund der schon lange zuvor gewonnenen Einsicht, dass an einer Kunsthochschule für Schriftsteller das Talent mehr zählt als die politische Einstellung. Zum anderen galt die Solidarität mit den Studierenden auch als eine Selbsterhaltungsmaßnahme der eigenen

70 Vgl. IFL (1968–1980), (1975–1980), (1984).

71 Vgl. HEUKENKAMP (1979, 46), MIX (2009, 124).

72 Vgl. AEHNLICH (2014), MAROHN (2014), PODIUMSDISKUSSION (2014) sowie Lehrpläne und -Programme, vgl. IFL (1985–1990).

73 1983 gab Max Walter Schulz seinen Direktorenposten auf und wechselte als Chefredakteur zur Zeitschrift *Sinn und Form*. Als Nachfolger trat zunächst interimistisch der Kulturfunktionär und ehemalige Leipziger Stadtrat Rudolf Gehrke an. Ihm folgte der Dramatiker und Krimiautor Hans Pfeiffer. Nach dem Mauerfall wurde das IFL zuerst von Helmut Richter und in der Abwicklungsphase kommissarisch von Peter Gosse geleitet.

Positionen und Rollen, wollte man doch Querelen und Aufruhr am Literaturinstitut unterbinden, um nicht noch einmal der Gefahr einer Schließung ausgesetzt zu sein.

Der letzten Zäsur im Jahr 1989/90, dem Mauerfall und der Wiedervereinigung, folgte dann aber doch das Ende des Becher-Instituts. Am 12. Dezember 1990 verfügte die Sächsische Landesregierung in Dresden die „Abwicklung“ des Instituts mit dem Argument, das Studienangebot entspreche nicht „den Anforderungen, die eine freiheitliche Gesellschaft, ein demokratischer Rechtsstaat und eine soziale Marktwirtschaft an Lehre und Forschung stellen“, da der Unterricht „einseitig auf eine Ideologie und auf die Staats- und Gesellschaftsordnung des ‚real existierenden Sozialismus‘ festgelegt sei“.⁷⁴ Dieses Urteil bezog sich vor allem auf die Gründungsgeschichte: „Es war ein sozialistisches deutsches Literaturinstitut“, erklärte ein Abgeordneter des Landesparlaments den Beschluss: „An einem Institut, das einst von Alfred Kurella und Max Zimmering stalinistisch geprägt worden sei, ginge es nicht, daß in alte Strukturen neuer Geist einziehe.“⁷⁵ Die Lehrenden und Studierenden protestierten, unterstützt von zahlreichen Gremien,⁷⁶ gegen eine solche pauschale Begründung und forderten eine differenzierte Untersuchung der Institutsgeschichte.

2013, zwanzig Jahre nach der Schließung des Instituts und der daraus hervorgegangenen Neugründung des Deutschen Literaturinstituts Leipzig (DLL), stellte das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) in Verbindung mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (SAW) eine zweijährige Forschungsförderung für diese Aufarbeitung bereit, deren Verlängerung durch die Bewilligung von Forschungsmitteln für zwei weitere Jahre von der DFG ermöglicht wurde.⁷⁷ Geplant ist abschließend eine Monographie, die die wechselvolle Geschichte des Becher-Instituts und die aus ihm hervorgegangene Literatur über die vier Dekaden seines Bestehens hinweg reflektiert.

VI. Zum vorliegenden Heft. Die Beiträge im Themenheft der *Zeitschrift für Germanistik* liefern einen ersten umfassenderen Einblick in die Ergebnisse des Forschungsprojekts.⁷⁸

KATJA STOPKA gewährt in ihrem ersten Beitrag eine Übersicht über das heterogene Quellenmaterial, das der Erschließung der Geschichte des Instituts zugrundegelegt wurde, wobei ein reflektierender Blick die Gewichtung der Quellen und ihren Aussagewert im Forschungszusammenhang sowohl systematisch als auch historisch in Augenschein nimmt. ISABELLE LEHNS Beitrag rekonstruiert die Entstehungsgeschichte des IfL im Spannungsfeld widerstreitender Traditionen und Positionen zur Lehr- und Lernbarkeit literarischer Fertigkeiten, die bis in gegenwärtige Debatten hineinwirken. HANS-ULRICH TREICHEL untersucht anhand von Quellen, die Aufschluss über ästhetische und politische

74 Vgl. SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT UND KUNST (1990).

75 Zitiert nach RICHTER (1991).

76 Unterstützung erhält das Institut etwa vom deutschen P.E.N.-Zentrum, das Ministerpräsident Kurt Biedenkopf dazu aufforderte, die „Kassation des Leipziger Literaturinstituts“ zu revidieren, mit der „der deutsche Sprachraum der einzigen Ausbildungsstätte für Autoren beraubt“ werde (N.N. 1990, 17), oder auch von der Interessengemeinschaft österreichischer Autoren, die ebenfalls Protest einlegte, dass „nach der ‚Öffnung‘ dieses Instituts [...] auch Autoren aus Österreich die einzige Möglichkeit einer autorenspezifischen Hochschulausbildung genommen“ werde (IG ÖSTERREICHISCHER AUTOREN 1991).

77 Das Forschungsprojekt wird am DLL seit Februar 2013–Januar 2017 von Hans-Ulrich Treichel geleitet.

78 Für das sorgfältige Redigat und Korrektorat der Beiträge danken wir herzlich Özlem Özgül Dündar.

Positionen von Lehrenden und Studierenden geben, ob der von der DDR-Kulturpolitik in den 50er und 60er Jahren geführte *Kampf gegen Formalismus und Dekadenz* auch am Leipziger Institut für Literatur ausgefochten wurde. MAJA-MARIA BECKER verfolgt die Entwicklung der von den Studierenden verfassten Lyrik in den 50er und 60er Jahren, die unter der Mentorschaft des beliebten Dozenten und renommierten Lyrikers Georg Maurer am IFL entstanden ist. Mit der Lektüre ausgewählter Absolventenarbeiten von 1979 befasst sich JULIANE ZÖLLNER, wobei es ihr vor allem um spezifische Schreibstrategien und literarische Interaktionsformen der Studierenden des Jahrgangs geht. SASCHA MACHT gibt anhand des nachgelassenen Aktenbestandes in den Archiven der BStU, in dem u. a. umfangreiche Ermittlungsvorgänge gegen Institutsangehörige sowie die konspirative Berichterstattung von inoffiziellen Mitarbeitern aus Studierendenschaft und Kollegium dokumentiert sind, einen Einblick in die geheimpolizeilichen Untersuchungen des MfS am IFL. In ihrem zweiten Beitrag über die Institutsentwicklung in den 80er Jahren geht KATJA STOPKA der Frage nach, ob und aus welchen Gründen gerade in diesem Zeitraum eine ungewöhnliche Liberalisierung sowohl des Unterrichtsalltags als auch die unter diesen Bedingungen entstehenden Literatur erfolgen konnte. Unter der Rubrik „Neue Materialien“ schildert ISABELLE LEHN in ihrem zweiten Beitrag die Publikations- und Zensurgeschichte der Festschrift *Wo das Glück sicher wohnt* zum 20. Jahrestag der DDR, die 1968 in einen Hegemonialkampf des Becher-Instituts mit den kulturpolitischen Kontrollinstanzen mündete.

Literaturverzeichnis

- ABUSCH, Alexander (1962, 11–16): Sinn und Zweck eines Instituts für Literatur. Rede zur Eröffnung des Instituts für Literatur am 30.9.1955 in Leipzig. In: Ruf in den Tag. Jahrbuch des Instituts für Literatur „Johannes R. Becher“, Bd. 2, Leipzig.
- AEHNLICH, Kathrin (2014): Interview v. 27.8.2014 (unveröff., o. O.).
- ARCHIV DES DEUTSCHEN LITERATURINSTITUTS LEIPZIG (fortan zitiert: ADLL) (o. J.): Teilnehmerlisten aller Studierenden am IFL (unveröff., o. O.).
- BASSLER, Moritz (2005): Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie, Tübingen.
- BRAUN, Matthias (1997, 912–923): Vorbeugende Bearbeitung. Das MfS an den Hochschulen der DDR. In: Deutschland Archiv, H. 6.
- BRAUN, Volker (1979): Gedichte, Frankfurt a. M.
- CLARKE, David (2006, 87–106): Parteischule oder Dichterschmiede? The Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ from Its Founding to Its Abwicklung. In: German Studies Review, 29. Jg., H. 1. – (2007, 175–185): Das Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ und die Autorenausbildung in der DDR. In: P. Barker u. a. (Hrsg.): Views from Abroad. Die DDR aus britischer Perspektive, Bielefeld.
- EMMERICH, Wolfgang (⁴2009): Kleine Literaturgeschichte der DDR, erw. Neuauflage, Berlin.
- ENDLER, Adolf (2010): Dies Sirren. Gespräche mit Renuis Deckert, Göttingen.
- GEHRKE, Rudolf (1986, 11–46): Literarisches Talent im befreiten Leben. In: R. Gehrke, L. Zschuckelt (Hrsg.): Selbstermutigung. Erwägungen ums Schreiben, Leipzig.
- GIORDANO, Ralph (1990) Die Partei hat immer Recht. Ein Erlebnisbericht über den Stalinismus auf deutschem Boden, Freiburg.
- GREENBLATT, Stephen (1993): Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance, Frankfurt a. M.

- HASLINGER, Josef (2010, 583–598): „Greif zur Feder, Kumpel!“. Das Institut für Literatur „Johannes R. Becher“ (1955–1993). In: Zeitschrift für Germanistik, NF XX. Jg., H. 3.
- HERRDE, Dietrich (1959): Haben sie Beziehungen zur Kunst, Kollege? Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig (SStAL), Institut für Literatur (fortan zitiert: IfL), Nr. 646.
- HEUKENKAMP, Ursula (1979, 41–52): Ohne den Leser geht es nicht. Im Gespräch mit G. Adloff; G. Eckart; U. Kolbe und B. Wagner. In: Weimarer Beiträge, H. 7.
- IfL (1955a): Statut, SStAL, IfL, Nr. 368.
- (1955b): Vereinbarung über die Gewährung von Stipendien an die Studierenden des Instituts für Literatur, Leipzig, SStAL, IfL, Nr. 43.
 - (1957a): Disziplinarordnung, SStAL, IfL, Nr. 43.
 - (1957b): Einsatzplan Praktikum 1957, SStAL IfL, Nr. 630.
 - (1957–1970): Protokolle Disziplinarausschuss, SStAL, IfL, Nr. 39.
 - (1958): Protokoll der Institutssitzung am 4.2.1958, SStAL, IfL, Nr. 358.
 - (1958–1960): Handakte des Direktors Max Zimmering, SStAL, IfL, Nr. 35.
 - (1958–1967): Aussprachen und Maßnahmen, SStAL, IfL, Nr. 41.
 - (1959–1960a): Anleitung und Kontrolle durch das MfK/1959–1960, SStALS, IfL, Nr. 11.
 - (1959–1960b): Sonderlehrgang „Schreibende Arbeiter“, SStAL, IfL, Nr. 628.
 - (1960): Einschätzung des Sonderlehrgangs, 1.7.1960, SStAL, IfL, Nr. 358.
 - (1960–1967): Teilnehmerlisten und Statistiken, SStAL, IfL, Nr. 628.
 - (1962): Protokoll der Institutssitzung am 18.10.1962, SStAL, IfL, Nr. 358.
 - (1963a): Protokoll der Institutssitzung am 2.5.1963, SStAL, IfL, Nr. 358.
 - (1963b): Über das Verhältnis zwischen Lernen und schöpferischer Arbeit, SStAL, IfL, Nr. 538.
 - (1964a): Konzeption des Vorstudienkurses v. 21.3.1964, SStAL, IfL, Nr. 628.
 - (1964b): Praktikum 1964, SStAL, IfL, Nr. 630.
 - (1968–1980): Aufgabe und Funktion des Instituts, SStAL, IfL, Nr. 851.
 - (1972): Protokoll zur Institutssitzung v. 1.3.1972, SStAL, IfL, Nr. 1.
 - (1975–1980): Profil und Perspektive des Instituts, SStAL, IfL, Nr. 855.
 - (Hrsg.) (1980a): Zwischenbericht. Notate und Bibliographie zum IfL „Johannes R. Becher“, Leipzig.
 - (1980b): Protokoll einer Beratung zu Fragen der perspektivischen Entwicklung des IfL v. 6.2.1980, SStAL, IfL, Nr. 855.
 - (1981): Statut des IfL, SStAL, IfL, Nr. 368.
 - (1984): Perspektivische Entwicklung des Instituts in den 80er und 90er Jahren, SStAL, IfL, Nr. 854.
 - (1985–1990): Anleitung und Kontrolle durch das Ministerium für Kultur, SStAL, IfL, Nr. 23.
- IG ÖSTERREICHISCHER AUTOREN: „Unterstützungserklärung“ an Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble, Bildungsminister Möllemann und Sachsens Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf, 2.1.1991 (unveröff., o. O.).
- KÖHLER, Astrid (2011): Klaus Schlesinger. Die Biographie, Berlin.
- KURELLA, Alfred (1954, 1–6): Interview in der Literaturzeitschrift Aufbau, hrsg. v. Kulturbund zur Demokratischen Erneuerung Deutschlands am 11. Juni 1954, vorliegend als Manuskriptversion. In: Alfred-Kurella-Archiv, Archiv der Akademie der Künste (AdK), Nr. 719.
- (1960, 17–36): Von der Lehrbarkeit der literarischen Meisterschaft. Vortrag zur Eröffnung des Instituts für Literatur in Leipzig. In: IfL (Hrsg.): Ruf in den Tag. Jahrbuch des Instituts für Literatur „Johannes R. Becher“, Bd. 1, Leipzig.
- LOEST, Erich (1981): Durch die Erde ein Riss. Ein Lebenslauf, Hamburg.
- (2007): Prozesskosten. Bericht, Göttingen.
- LÜBBE, Peter (Hrsg.) (1984): Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975–1980, Stuttgart.
- MAROHN, Norbert (2014): Interview v. 31.7.2014 (unveröff., o. O.).
- MINISTERIUM FÜR KULTUR (1961): Anforderung einer Übersicht zur Erfüllung der Zulassungskontingente, 18.5.1961, SStAL, IfL, Nr. 12.

- MIX, York-Gothart (2009, 123–138): Avantgarde, Retrogarde oder zurück zu Gutenberg? Selbst- und Fremdbilder der unabhängigen Literaturszene in der DDR. In: M. Joch, Y.-G. Mix, N.C. Wolf (Hrsg.): *Mediale Erregungen? Autonomie und Aufmerksamkeit im Literatur- und Kulturbetrieb der Gegenwart*, Berlin.
- N.N. (1955): Mehr Mut, ihr Dichter!. In: *DIE ZEIT*, Nr. 41 v. 13.10.1955.
- N.N. (1990, 17): P.E.N. protestiert bei Ministerpräsident. In: *Leipziger Volkszeitung* v. 29./30.12.1990.
- NOWOTNY, Joachim (1979, 11–22): Vorbild-Leitbild. Joachim Nowotny im Gespräch mit Wolfgang Berger, Stephan Ernst, Ingrid Hildebrandt, Rainer Hohberg, Annerose Kirchner, Christine Lindner und Thomas Rosenlöcher. In: *Weimarer Beiträge*, H. 7.
- PLENZDORF, Ulrich, Klaus SCHLESINGER, Martin STADE (1995, 7–19): Die Affäre. In: U. P., K. S., M. S. (Hrsg.): *Berliner Geschichten. „Operativer Schwerpunkt Selbstverlag“*. Eine Autoren-Anthologie: wie sie entstand und von der Stasi verhindert wurde, Frankfurt a.M.
- PODIUMSDISKUSSION (2014): Zwei Leipziger Dichterschulen – eine Geschichte? Eine Diskussion mit Peter Gosse, Sascha Macht, Katja Lange-Müller, Hans-Ulrich Treichel und Hubert Witt v. 16.7.2014 (unveröff., o. O.).
- REINHARD, Annemarie (1953): Über die Einrichtung eines Literatur-Institutes in der Deutschen Demokratischen Republik, *SStAL, IfL*, Nr. 646.
- RICHTER, Rolf (1991): Es geht um einen neuen Geist. Parlamentarier vom Regierungssitz Dresden des Landes Sachsen bei der Aktionswoche am Literaturinstitut. In: *Leipziger Volkszeitung* v. 7.1.1991.
- ROTTA, Linde (2005): Die Schulbank der roten Dichter. Das Leipziger Literaturinstitut. Hörfunkfeature, Deutschlandfunk, 22.2.2005.
- SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT UND KUNST (1990): Presseerklärung v. 12.12.1990 (unveröff., o. O.).
- SCHADE, Helmut (1964): *Mein Spiegel*. Abschlussarbeit am IfL (unveröff., o. O.).
- SCHUBBE, Elimar (Hrsg.) (1972): *Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED (1946–1970)*, Stuttgart.
- SCHULZ, Max Walter (Hrsg.) (1970): *Kontakte. Literarische Porträts*, Halle.
- (1975, 30–34): Über die Lehrbarkeit kreativen Schreibens. Interview mit Walter Nowojski. In: *neue deutsche literatur*, H. 9.
- ULBRICHT, Walter (1972a, 338–342): Rechenschaftsbericht vor dem IV. Parteitag der SED, 4.–6.4.1954. In: SCHUBBE (1972).
- (1972b, 552–562): Fragen der Entwicklung der sozialistischen Literatur und Kultur. Rede vor Schriftstellern, Brigaden der sozialistischen Arbeit und Kulturschaffenden in Bitterfeld, 24.4.1959. In: SCHUBBE (1972).
- WALTHER, Joachim (1996): *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit*, Berlin.
- WANDER, Fred (2006): *Das gute Leben oder Von der Fröhlichkeit im Schrecken. Erinnerungen*, Göttingen.
- WITT, Hubert (2014): Interview v. 14.1.2014 (unveröff., o. O.).
- ZIMMERING, Max (o. J., 1–5): Der V. Parteitag und der Auftrag der Kunst; vorliegend als Manuskriptversion. In: *Max-Zimmering-Archiv, AdK*, Nr. 152.
- ZK DER SED (1972a, 178–186): Entschließung des ZK der SED auf der V. Tagung vom 15. bis 17.3.1951. In: SCHUBBE (1972).
- (1972b, 297–298): Entschließung v. 26.7.1953. In: SCHUBBE (1972).
- ZSCHUCKELT, Lothar (2014): Interview v. 3.9.2014 (unveröff., o. O.).